

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, den 8. Februar 1853

und seine innersten Intentionen beim Einzelnen und Ganzen darzustellen. Göthe erschien so bei weitem nicht als mein Ideal, aber als ein Mann, dessen Genialität ich anstaune und dessen Naturalismus sich zu einer Höhe hinaufrang, wo er das Uebernatürliche postulirt und dem frivolen Gefindel zur ernstern, strengen, hehren Predigt wird. Was man bei ihm als Zote angesehen hatte, wandelte sich in Satyre gegen das Zotenhafte und Gemeine um. Die Walpurgisnacht erklärte ich in der hl. Fastenzeit — und ich glaube, nicht gegen den Geist jener hl. Zeit. — Was das Jahr 1848 anbelangt, so werde ich Dir Alles mündlich erzählen. Ich war sehr aufgereggt, aber mein Schutzengel hat mich vor Abwegen ziemlich gesichert. Bedanten haben mir einiges Erlogene nachgesagt, z. B. ich hätte die Studenten aufgewiegelt! Meine vielbesprochene Aureda im Löwenhause hatte die Beruhigung zum Zwecke und zum Resultate, und daß ich den Studenten in der Nacht zugin, geschah im Auftrage des Gouverneurs. Die Studenten wollten einen Angriff auf das Jesuitenkollegium machen. Ich hielt sie davon ab. Als ich Tags darauf vom spätern Einbruche einer kleinen Rotte von Wälschen in ein Schulzimmer der Jesuiten hörte, verlangte ich den Ausschluß dieser Clenden von der Studentenschaft. Da war meine Popularität dahin. Zum Lohne dafür sagten dann selbst Ordensmänner: Ich hätte aufgewiegelt! Basta!

Schuler ist im Aehenthale. Er gilt jetzt als der Führer der Stoctivoler, und ist der Liebling der Schützen und des Klerus. Desto schwärzer ist er bei den Beamten und in Wien. — Hellweger malt am Altarblatte für die neue Kirche in Silz. Eine Kritik von mir über sein Altarblatt in der Pfarrkirche dahier hat mir (vor zwei Jahren) vieles Zürnen und Schmähen verursacht; Hellweger selbst nahm's mit edler Ruhe an.

Wien, den 8. Februar 1853.

Innigst geliebter Freund!

Morgen am Aschermittwoch — kommt nach meiner Berechnung mein Brief an Sch. in Innsbruck an; er wird Dir

ihn mittheilen, wie Du den gegenwärtigen, den ich eben entwerfe . . . Seit dem 4. d. Mts. war ich nicht mehr beim Hrn. Minister. Seinem Wunsche gemäß besuchte ich das Theresianum. Am Samstag war leider! nichts Rechtes mehr zu hören; ich zog den jurdischen Vorlesungen die philosoph. des Hrn. Prof. K. vor! Was mich in seinen Hörsaal zog, war die Neugierde, ihn zu sehen. Ich erschrak, als ich sah, wie er gealtert war. — Er las und sprach über Jacobi. Von den 9 Zuhörern schlummerten 3, zwei hatten eine andere Lektüre, die Uebrigen diskutirten oder faullenzten. Ich selbst erwehrte mich des Schlafes nur mit Mühe. Der Vortrag war kläglich. Er blickte meistens, wie die Henne beim Futter, aufzuckend zum Oberboden, und wie es scheint, blieb ich unbemerkt. Nach der Vorlesung stellte ich mich ihm vor, und wir gingen miteinander den weiten Weg bis zum Stephans-Platz. — Ob ich nach den Faschings-Ferien noch Müße haben werde, Vorlesungen zu hören, weiß ich nicht. Mich juckt's nicht darnach; denn der Weg ist garstig. — Diese freie Zeit verwende ich auf Besuche. Am 4. ging ich zu A. Die Magd hieß mich warten, bis sie mich angemeldet habe. A. stürzte mir freudig entgegen. Er ist etwas bleich geworden; er scheint zufrieden zu sein. Bei Thun gilt er äußerst viel. Dieser äußerte, A. sei mit der ganzen Angelegenheit, für welche ich arbeiten werde, bereits vertraut, und ich könne dort vorläufig Genaueres hören. Zuhörer hat er zwar nur 50, aber diese sind mit Leib und Seele fein. — Hrn. Phillips sah ich nur im Vorzimmer des Ministers. Er verbat sich den Titel Hofrath; er war sehr freundlich und erkundigte sich um euch mit Theilnahme. Wie in Innsbruck, lehnt er auch hier alle Einladungen der frommen Vereine ab. N. erblickt in einigen derselben Ablagerungen des Radicalismus, indem junge Brauseköpfe gegen kirchliche und weltliche Behörden die Rechte der kirchlichen Freiheit geltend zu machen suchen. — Thun erklärte den Phillips als den Professor nach seinem Wunsche; gegen Andere ist er verstimmt. Denn Thun ist innig religiös und geschichtlich; die Josephinische und rationalistische Richtung haßt er. — Man sucht einen Nachfolger Grauert's für die Weltgeschichte. Wahrscheinlich wird Höfler hiehergezogen. — Auch Schenach kann sehr leicht einen Ruf hieher bekommen, denn Lott, von dem übrigens

A. mit Achtung spricht, kränkelt und befindet sich auf Urlaub in Benedig

Gestern Abends war ich in sehr angenehmer Gesellschaft: Fr. lud mir zu Liebe die Hrn. Günther, Dr. Seb. Brunner, Dr. Kr. . . und Br. . . — (Güntherianer) zu sich ein. Man war sehr ungenirt und munter. Brunner ist ein junger, großer, lebhafter, humoristischer Mann, bisher Kooperator in Lerchenfeld, seit einigen Tagen Operarius an der Universitäts-Kirche. Ich gewann ihn sehr lieb. Kr. . . ist der Verfasser der „Fäuste“, ein magerer, schwarzer, gallischer Mann von etwa 38 Jahren; er ist Günthers unzertrennlicher Begleiter. Br. . . war mit Schenach und mit mir in dem ersten Kurse der Theologie; er erinnerte sich noch an uns. Auf dem Heimwege wollte er mich zum Güntherthum bekehren und zwar in einem so schulmeisterlichen Tone, daß ich des Lachens und der Sarkasmen mich nicht enthalten konnte. — Günther, jetzt siebzig Jahre alt, ist bleich, aber noch rüstig; er sprach nach seiner Art wenig, war jedoch sehr freundlich und heiter. Man sprach über Weith, München, Tirol u. Weith hat in Prag keine natürliche Stellung. Die Freunde wollten ihn nach Wien zurückziehen, aber man brachte keine genügende Anzahl von Unterschriften zusammen

Wien, den 11. Februar 1853.

Innigstgeliebter Freund!

Um diese Zeit spazierte ich oft auf dem Duai am Inn mit Dir, mein Lieber, auf und nieder. Es ist eben neun Uhr Abends. — Ich hoffe, bald wieder bei Dir und den andern lieben Freunden zu sein. Denn so eben brachte Dr. Gredler die Nachricht, das Kriegsministerium sei aufgehoben; vermuthlich ist auch dem Ministerium des Kultus und Unterrichtes der Stab schon gebrochen. — Graf Thun kommt mir vor wie der troische Hektor: schon sein Aeußeres hat das Gepräge eines geistigen Adels, der nicht umsonst melancholische Züge trägt. Wenn er sich noch einige Zeit hindurch hält, so verdankt er es nur seiner Beliebtheit bei Hof und dem Umstande, daß man denn doch den alten Morast des